

Petra Klug

Wessen Wahrheit? Religion und Nichtreligion in den USA im Konflikt

Religion ist eine der zentralen Konfliktquellen des beginnenden 21. Jahrhunderts. In Anbetracht dessen, dass im Zentrum religiöser Kämpfe oft nicht eine andere Religion, sondern das Säkulare steht, ist erstaunlich, wie wenig Aufmerksamkeit dem Zusammenleben von Religiösen und Nichtreligiösen bisher geschenkt wird. In stark religiös durchdrungenen Gesellschaften stellen Nichtreligiöse¹, häufig eine marginalisierte und teils verfolgte Minderheit dar. Selbst in einer religiös pluralen Gesellschaft wie den USA leiden sie oft unter gesellschaftlichem Ausschluss.²

¹ Der Begriff „Nichtreligiöse“ umfasst dabei in meinem Verständnis alle Menschen, die nicht religiös sind – unabhängig davon, ob sie etwa ein kritisches oder indifferentes Verhältnis zu Religion haben. Damit umfasst er auch Atheistinnen und Agnostiker. Atheismus wird im *Oxford Dictionary of Philosophy* definiert als: „Either the lack of belief that there exists a god, or the belief that there exists none.“ („Entweder der fehlende Glaube, dass ein Gott existiert, oder der Glaube, dass kein Gott existiert.“) Dies entspricht der Herleitung des Wortes von altgriechisch ἄθεος (átheos), „ohne Gott“ oder „gottlos“, und bezieht sich etymologisch damit eigentlich nur auf theistische Religionen. Allerdings wird der Begriff in der emischen oder Umgangssprache oft pauschal als Gegenbezeichnung zu Religion verstanden und dies wird in der Arbeit zum Ausgangspunkt genommen, Atheisten als Nichtreligiöse in den Fokus zu stellen. Das Kriterium der Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften wurde hingegen weitestgehend außer Acht gelassen. Die Begriffe „Gläubige“ und „Religiöse“ werden hier weitestgehend synonym gebraucht, da der Glauben für diese Untersuchung der relevanteste Aspekt von Religion zu sein scheint.

² Für Deutschland siehe insbesondere die Studie: Thomas Heinrichs/Heike Weinbach: Weltanschauung als Diskriminierungsgrund – Begriffsdimensionen und Diskriminierungsrisiken, herausgegeben von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin 2016.

Der Beitrag wird auf der Basis von qualitativen Interviews und eingebettet in einen Überblick über typische Formen des Umgangs zwischen Nichtreligiösen und Religiösen in den USA die Konfliktlinien zwischen den beiden Gruppen nachzeichnen und dabei besonders auf die Auseinandersetzung um Wahrheit und die legitimen Quellen des Wissens eingehen. Damit kann er auch einen der Hintergründe für die derzeitige Debatte über Faktizität und deren Fälschung erhellen, die in gewisser Weise eine säkularisierte Fortsetzung dieser Konfliktlinie ist.

Bisher wurde Konflikten zwischen Religiösen und Nichtreligiösen in der akademischen Forschung kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Während es unzählige Studien zum interreligiösen Dialog und zum Zusammenleben der Religionen gibt, wird die – in vielen Kontexten viel brisantere und aufschlussreichere – Frage nach dem Verhältnis von Religiösen und Nichtreligiösen meist ausgeblendet. In stark religiös durchdrungenen Gesellschaften stellen sie jedoch häufig nicht nur eine gesellschaftliche Minderheit dar, sondern rufen Reaktionen hervor, die bis hin zu Konflikten und Gewalt reichen. Dies gilt auch für die USA, die – wiewohl als religiös plurale Gesellschaft entstanden – stark (zivil-)religiös normiert sind.

Der folgende Artikel beruht auf meinem laufenden Promotionsprojekt zu Normierungsprozessen zwischen Atheistinnen³ und Religiösen in den USA.⁴ Der Fokus dieses Artikels liegt auf dem Konflikt um Wahrheit. Er soll darüber hinaus jedoch auch einen kurzen Überblick über

³ Die Autorin präferiert als Schreibweise den Gender_Gap. Aus Gründen besserer Lesbarkeit wurde der Artikel redaktionell so überarbeitet, dass jetzt abwechselnd weibliche und männliche Form verwendet werden, wobei jeweils andere Geschlechter mitgemeint sind.

⁴ Es handelt sich also durchweg um „work in progress“. Sowohl die Inhalte als auch die Formulierungen sind als vorläufige zu verstehen. Weitere Veröffentlichungen zum Projekt finden sich unter <https://bremen.academia.edu/PetraKlug>, aufgerufen am 18.8.2017. Ein Teil des vorliegenden Artikels wurde bereits veröffentlicht als: Petra Klug: Atheist_innen in religiöser Gesellschaft. Konstellationen und Konflikte zwischen Religiösen und Nichtreligiösen am Beispiel der Vereinigten Staaten. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende 5 (2013), H. 2, S. 17–28.

die verschiedenen Varianten im Verhältnis von Religiösen und Nichtreligiösen in den USA geben. Dazu gehe ich nach einigen Bemerkungen zu Forschungsstand und Untersuchungsdesign zunächst auf die Grundkonstellationen des Umgangs zwischen Nichtreligiösen und Gläubigen in den USA ein, denn Konflikt ist für beide Seiten nur eine der möglichen Formen der Auseinandersetzung. Ich zeichne kurz mögliche Konfliktfelder und typische Konfliktlinien nach, um dann auf eine dieser Konfliktlinien näher einzugehen. Anhand von exemplarischen Interviewmaterial möchte ich die sozialen Sinnstrukturen hinter dem Konflikt rekonstruieren und anschaulich machen.

Der lange Weg ins Blickfeld

Wurden in den 1970er und 1980er Jahren die „religious nones“ – also Menschen, die in Umfragen ankreuzen, keiner Religion anzugehören – als eine bis dahin unbeachtete Kategorie entdeckt,⁵ entwickelte sich später auch das Interesse an Menschen, die sich nicht nur keiner religiösen Gruppe zuordnen, sondern die sich als Atheisten, Agnostikerinnen, Freidenker, als Säkulare oder Irreligiöse bezeichnen. Mittlerweile ist daraus das Forschungsgebiet der „Secular“ oder „Nonreligious Studies“ entstanden.⁶ Der Großteil dieser Studien fokussiert jedoch auf die Charakteristika der untersuchten Gruppe selbst sowie auf deren Verhältnis zur Religion.⁷ Über die andere Seite dieses Ver-

⁵ Glenn M. Vernon: The Religious 'Nones'. A Neglected Category. In: Journal for the Scientific Study of Religion 7 (1968), H. 2, S. 219.

⁶ Zur Übersicht: Lois Lee: Research Note. Talking about a Revolution: Terminology for the New Field of Non-religion Studies. In: Journal of Contemporary Religion 27 (2012), H. 1, S. 129-139. Aktuelle Literaturhinweise sind laufend auf <https://nsrn.net/> zu finden.

⁷ Vgl. z.B. die Beiträge in Barry A. Kosmin / Ariela Keysar (Hrsg.): Secularism & Secularity. Contemporary international perspectives. Hartford, CT 2007. Darren E. Sherkat: Beyond Belief: Atheism, Agnosticism and Theistic Certainty in the United States. In: Sociological Spectrum 28 (2008), S. 438-459. Joseph O'Brian Baker / Buster Smith: None Too Simple. Examining Issues of Religious Nonbelief and Non-belonging in the United States. In: Journal for the Scientific Study of Religion 48 (2009), H. 4, S. 719-733. Phil Zuckerman: Atheism: Contemporary Rates and Patterns. In: Michael Martin (Hrsg.): The Cambridge companion to atheism. Cambridge,

hältnisses, nämlich den Umgang der Religiösen mit den Nichtreligiösen gibt es bisher allerdings kaum Forschung.

Das liegt zum einen daran, dass das Interesse an den Nichtreligiösen stark von religiösen Institutionen wie den Kirchen ausging. Zum anderen daran, dass die üblichen Religionsdefinitionen in der Wissenschaft aber auch im Alltagsverständnis Religion in der Regel als etwas betrachten, das ausschließlich oder primär für Religiöse relevant ist. Dass Religion auch Auswirkungen auf Nichtreligiöse hat – wie in meiner Arbeit am Beispiel des Umgangs mit Atheistinnen untersucht – bleibt in der Regel ein blinder Fleck in dieser Sicht auf Religion⁸. Zwar liegen einige historische Betrachtungen und rechtliche Abhandlungen über die Diskriminierung von Atheisten vor⁹ und die Frage nach der Akzeptanz von Atheistinnen wurde in einige neuere Umfragen einbezogen und ausschnittsweise quantitativ bearbeitet.¹⁰ Auch die Diskri-

UK 2007. Nicholas Vargas: Retrospective Accounts of Religious Disaffiliation in the United States. Stressors, Skepticism, and Political Factors. In: *Sociology of Religion* 73 (2012), H. 2, S. 200-223. Monika Wohlrab-Sahr / Tom Kaden: Struktur und Identität des Nicht-Religiösen. Relationen und soziale Normierungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65 (2013), S1, S. 183-209. Johannes Quack: Outline of a Relational Approach to 'Nonreligion'. In: *Method & Theory in the Study of Religion* 26 (2014), 4-5, S. 439-469.

⁸ Ausführlich dazu: Petra Klug: Der Religionsbegriff der Religionswissenschaft im Spiegel von Nichtreligion und Nonkonformität. In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 23 (2015), H. 1. S. 188-206.

⁹ Peter M. Rinaldo: *Atheists, agnostics, and deists in America. A brief history.* Briarcliff Manor, N.Y. 2000. Jennifer Gresock: No Freedom From Religion: The Marginalization of Atheists in American Society, Politics, and Law. In: *University of Maryland Law Journal of Race, Religion, Gender and Class*, Volume 1 (2001), Issue 2, Article 9. Nina Weiler-Harwell: *Discrimination against Atheists. A New Legal Hierarchy among Religious Beliefs.* El Paso 2011.

¹⁰ Penny Edgell / Joseph Gerteis / Douglas Hartmann: Atheists As "Other": Moral Boundaries and Cultural Membership in American Society. In: *American Sociological Review* 71 (2006), H. 2, S. 211-234. Penny Edgell / Douglas Hartmann / Evan Stewart u. a.: Atheists and Other Cultural Outsiders. Moral Boundaries and the Non-Religious in the United States. In: *Social Forces* 95 (2016), H. 2, S. 607-638. Will M. Gervais / Azim F. Shariff / Ara Norenzayan: Do you believe in atheists? Distrust is central to anti-atheist prejudice. In: *Journal of personality and social psychology* 101 (2011), H. 6, S. 1189-1206. Gert Pickel: *Religionsmonitor. Religiosität im internationalen Vergleich*, 2013,

minierungserfahrungen von Atheisten wurden vereinzelt gestreift.¹¹ Grundlagenliteratur zum Umgang mit Atheistinnen und Nichtreligiösen sucht man jedoch vergebens.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungslage schien es geboten, zunächst die verschiedenen Konstellationen der Begegnung und Aushandlung zwischen den beiden Gruppen so breit wie möglich herauszuarbeiten, bevor spezifische Hypothesen dann z.B. quantitativ getestet werden können. Deshalb habe ich mein Untersuchungsdesign explorativ angelegt und qualitative Interviews geführt. Ausgangspunkt der Arbeit ist also nicht eine Theorie, die dann auf einen Gegenstand angewendet oder operationalisiert und getestet wird. Stattdessen arbeite ich theoriegenerierend. Das heißt am Anfang der Arbeit wird Material erhoben und in einem Prozess von abwechselnder Interpretation und Erhebung wird der Gegenstand nach und nach so extensiv und intensiv wie möglich durchdrungen. Theorie wird also erst aus dem Material generiert. Sie ist damit „grounded“, das heißt sie gründet in der Empirie. Die Studie basiert auf 75 bzw. 83 offenen Gruppen- bzw. Einzelinterviews mit Nichtreligiösen bzw. Gläubigen in Kalifornien, Texas und den Südstaaten (2012–2017), und bildet damit die wahrscheinlich weltweit größte qualitative Datensammlung zum Thema.

Atheismus in religiöser Gesellschaft

Das Zusammenleben von Nichtreligiösen und Religiösen gestaltet sich der gesellschaftlichen Bedeutung von Religion entsprechend unterschiedlich. Bevor ich auf erste Ergebnisse meiner Analyse eingehe,

https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religioesitaet_im_internationalen_Vergleich.pdf, aufgerufen am 18.8.2017.

¹¹ Bruce Hunsberger / Bob Altemeyer: Atheists. A groundbreaking study of America's nonbelievers. Amherst, N.Y. 2006. Richard Cimino / Christopher Smith: Secular Humanism and Atheism beyond Progressive Secularism. In: Sociology of Religion 68 (2007), H. 4, S. 407-424. Ryan T. Cragun / Barry Kosmin / Ariela Keysar u. a.: On the Receiving End: Discrimination toward the Non-Religious in the United States. In: Journal of Contemporary Religion 27 (2012), H. 1, S. 105-127.

erfolgt deshalb ein kurzer Blick auf den Kontext, in welchem diese Prozesse untersucht worden sind: Historisch zunächst maßgeblich als Gesellschaft religiöser Dissidentinnen entstanden, die aus Europa vor religiöser Verfolgung flohen, sind die USA auch heute noch eine religiös plurale, aber stark religiös durchdrungene Gesellschaft. Die Religionsfreiheit ist in der Verfassung im „First Amendment“ festgeschrieben: „Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof [...]“¹², was üblicherweise als „(Non-)Establishment Clause“, also als das Verbot einer staatlich privilegierten Religion, und als „Free-Exercise Clause“, also das Verbot, die Religionsausübung einzuschränken, interpretiert wird.

Den Schutz der Nichtausübung von Religion umfasst die US-amerikanische Auslegung von Religionsfreiheit jedoch oft nicht¹³ und so binden einige Staatsverfassungen den Zugang zu öffentlichen Ämtern explizit an den Glauben an ein höheres Wesen. So heißt es beispielsweise in der Verfassung von Texas: “No religious test shall ever be required as a qualification to any office, or public trust, in this State; nor shall anyone be excluded from holding office on account of his religious sentiments, provided he acknowledges the existence of a Supreme Being.”¹⁴ Auch wenn die Gültigkeit derartiger Klauseln vom

¹² Constitution of the United States:

http://avalon.law.yale.edu/18th_century/usconst.asp, aufgerufen am 18.8.2017.

Erster Verfassungszusatz: „Der Kongreß darf kein Gesetz erlassen, das die Einführung einer Staatsreligion zum Gegenstand hat, die freie Religionsausübung verbietet [...]“ (Offizielle Übersetzung, siehe Diplomatische Vertretungen der USA:

<https://usa.usembassy.de/etexts/gov/gov-constitutiond.pdf>, aufgerufen am 25.8.2017).

¹³ Jennifer Gresock: No Freedom From Religion: The Marginalization of Atheists in American Society, Politics, and Law. In: University of Maryland Law Journal of Race, Religion, Gender and Class 1 (2001), H. 2., Art. 9,

<http://digitalcommons.law.umaryland.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1018&context=rrgc>, aufgerufen am 18.8.2017.

¹⁴ Texas Legislative Council: Texas Constitution:

[http://www.constitution.legis.state.tx.us/\(28.11.2015\), Article 1, Bill of Rights, Section 4](http://www.constitution.legis.state.tx.us/(28.11.2015), Article 1, Bill of Rights, Section 4), aufgerufen am 18.8.2017. “Niemals darf ein religiöser Bekenntnisakt zur Bedingung für den Antritt eines Amtes oder einer öffentlichen Vertrauensstellung im Dienst dieses Staates gemacht werden; noch darf irgendwer aufgrund seiner

Supreme Court zurückgewiesen wurde,¹⁵ werfen sie doch Licht auf die tiefe historische Verankerung eines heute noch aktuellen gesellschaftlichen Zustandes: Umfragen zufolge würden etwa die Hälfte der US-Wahlberechtigten eine ansonsten gut qualifizierte Kandidatin der eigenen Partei nicht wählen, wenn sie atheistisch wäre.¹⁶ Und auch auf gesellschaftlicher und sozialer Ebene sind Atheisten ähnlich unbeliebt wie Muslime.¹⁷

Modi der Begegnung

Zahlen zeigen das schiere Ausmaß des Problems, aber quantitative Studien können immer nur einen vordefinierten Ausschnitt des Komplexen beleuchten und geben kaum Einblick in die Funktionsweisen und Sinnstrukturen hinter solchen gesellschaftlichen Ausschlussprozessen. Daher ist es wichtig, zunächst die Perspektive zu erweitern und die Grundmechanismen dieses Zusammenhangs zu analysieren. Ein erstes Ziel meiner Arbeit ist daher zu untersuchen, wie unter der Voraussetzung einer starken religiösen Durchdringung der Gesell-

religiösen Gefühle von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen werden, vorausgesetzt, er erkennt die Existenz eines höheren Wesens an." (Übersetzung: Petra Klug)

¹⁵ United States Supreme Court: *Torasco v. Watkins*. No. 373.

<http://caselaw.findlaw.com/us-supreme-court/367/488.html>, aufgerufen am 18.8.2017.

¹⁶ Bei der Wahl im Jahr 2016 waren nur sozialistische Kandidatinnen noch unbeliebter als atheistische. Allerdings sind diese ja in der Regel auch atheistisch. Daten für 2016: Justin McCarthy: In U.S., Socialist Presidential Candidates Least Appealing:

<http://www.gallup.com/poll/183713/socialist-presidential-candidates-least-appealing.aspx?version=print>, aufgerufen am 18.8.2017. Daten für 2012: Jeff Jones / Lydia Saad: Gallup News Service, Final Topline, June 2012,

https://triangulations.files.wordpress.com/2013/07/atheist_votes.pdf, aufgerufen am 25.8.2017.

¹⁷ Dabei waren Atheisten in der ersten Umfrage in 2003 unbeliebter und Muslime in der Umfrage 2014. Penny Edgell, Joseph Gerteis, Douglas Hartmann: Atheists As "Other". *Moral Boundaries and Cultural Membership in American Society*. In: *American Sociological Review* 71 (2006), H. 2, S. 211-234. Penny Edgell, Douglas Hartmann, Evan Stewart u. a.: *Atheists and Other Cultural Outsiders. Moral Boundaries and the Non-Religious in the United States*. In: *Social Forces* 95 (2016), H. 2, S. 607-638.

schaft¹⁸ Nichtreligiöse bzw. Atheisten wahrgenommen werden und wie dies wiederum deren gesellschaftliche Partizipation prägt. Natürlich unterscheidet sich jede Situation von jeder anderen in mannigfaltiger Weise. Da unendliche Vielfalt aber nicht darstellbar ist, sind die Sozialwissenschaften auf heuristische Instrumente angewiesen. Es geht im Folgenden also nicht um eine Verallgemeinerung oder Quantifizierung, sondern um Grundmuster, die in verschiedenen gesellschaftlichen Situationen wiederkehren und die hier verdichtet und pointiert dargestellt werden sollen, bzw. um Idealtypen im Sinne Max Webers.

Zunächst ist jedoch festzustellen, dass die beiden Gruppen von ganz unterschiedlichen Bedingungen ausgehen: Selbst wenn die Gläubigen Minderheitenreligionen angehören, so gehören sie als Religiöse in diesem Fall doch zur Mehrheit,¹⁹ die sich in einer gesellschaftlich dominanten Position befindet und sich von Nichtreligiösen bzw. Atheistinnen als „anders“ abgrenzt. Wie sich in den von mir geführten Interviews zeigt, kommen bei diesen Grenzziehungen ganz verschiedene Zuschreibungen zum Tragen: Atheistinnen werden – oft unabhängig von tatsächlichen Begegnungen mit ihnen – als homosexuell, kommunistisch, anarchisch, als egoistisch, als unmoralisch, sozial kalt und unfähig zu Mitgefühl, als unerfüllt, verbittert und streitlustig, als ignorant aber auch als gebildet imaginiert. Wo Gläubige in meinen Interviews deren Menschlichkeit betonen, erfolgt das meist vor dem Hintergrund der Gegenüberstellung zwischen dem Göttlichen, das als perfekt angesehen, und dem Menschlichen, das als fehler- und sündhaft betrachtet wird.

¹⁸ Die USA sind eine stark religiös durchdrungene, aber religiös plurale Gesellschaft. Die aus diesem Beispiel gewonnenen theoretischen Ergebnisse sind daher für Gesellschaften, die primär von einer Religion dominiert sind, nur sehr bedingt übertragbar. Wahrscheinlich unterscheiden sich religiöse Dynamiken dann stark und daher wären dafür eigene Studien notwendig.

¹⁹ Es gibt durchaus Unterschiede in den Positionen, die evtl. auf die Stellung als religiöse Mehr- oder Minderheit zurückzuführen sind. Diese darzustellen, bedarf jedoch eines eigenen Artikels.

Allerdings zeigen sich trotz oft negativer Zuschreibungen auf Seiten der Religiösen durchaus Varianten im Umgang mit Atheisten und nicht alle diese Varianten sind konflikthaft. Ihnen liegt jedoch oft eine Grundkonstellation zugrunde, die ein gewisses Konfliktpotential in sich birgt. Auf die Frage, was sie über Atheistinnen denken oder für sie fühlen, antworten z.B. viele Gläubige „we love them anyway“ – wobei Liebe meist als religiöses Gebot verstanden wird. Eine andere typische Reaktion ist die Bekundung von Mitleid mit den Atheisten, und zwar zum einen wegen deren ultimativer Verdammnis, zum anderen aber auch wegen deren Versäumnisse in dieser Welt, etwa im Hinblick auf soziale Kontakte und Unterstützung. Beides gehört zu den Motiven für Mission, die nahezu allen Kontakten, die Religiöse mit Atheisten suchen, zugrunde liegt und die von vielen Gläubigen als religiöse Pflicht, teilweise sogar als Bürde, empfunden wird.

Dazu wird meist in paternalistischer Weise die Argumentation der Atheistinnen entwertet und ihnen werden Zurechnungsfähigkeit oder Ehrlichkeit im Hinblick auf ihren Nichtglauben abgesprochen. Diese Leugnung geht soweit, dass die Existenz von Atheisten komplett verneint wird, interessanterweise gerade in städtischen Gegenden, in denen es relativ viele davon gibt. Die schiere Möglichkeit, dass jemand nicht an ein höheres Wesen glaubt, ist für viele Befragte unvorstellbar. Dieser Ignoranz steht aber auch tatsächliches Unwissen gegenüber, vor allem natürlich in ländlichen Gegenden, in denen sich Atheistinnen tendenziell eher bedeckt halten. Von anderen wird hingegen versucht, den Einfluss des Säkularen in der Gesellschaft zu bekämpfen. Daneben gibt es natürlich Formen der Toleranz, entweder nach dem Prinzip „Die sollen doch glauben, was sie wollen!“ oder in einer Form, die ich als bedingte Toleranz bezeichnen würde und die das Urteilen Gott überlässt.

Von Atheisten wird hingegen berichtet, dass sie neben ausgeprägten Missionsversuchen auch Angst, Hass und Distanzierung von Seiten der Gläubigen erfahren. Unter diesen Voraussetzungen stellt sich für Nichtreligiöse typischerweise vor allem die Frage nach „coming out“ oder „staying in the closet“ – also die Frage danach, ob und in welcher Situation sie über ihre nichtreligiöse Einstellung sprechen möchten,

oder ob die antizipierten Konflikte lieber vermieden werden sollen. Dabei berichten viele, dass sie oft ihre Überzeugung nicht äußern, weil sie berufliche oder soziale Konsequenzen fürchten, andere Menschen nicht irritieren oder enttäuschen möchten und sich nicht in eine Außenseiterposition begeben wollen. Allerdings ist vielen auch die Ehrlichkeit über sich selbst ein wichtiges Anliegen; einige möchten ihre Position vertreten; viele möchten gerne Gleichgesinnte kennenlernen und einige sogar politisch aktiv werden. Dazwischen gibt es mannigfaltige Kombinationen.

Insbesondere unterscheiden die meisten Nichtreligiösen Lebensbereiche, in denen sie sich anderen öffnen wollen und Lebensbereiche, in denen sie ihre nichtreligiösen Überzeugungen lieber für sich behalten, um Konflikte zu vermeiden, und teilweise deshalb sogar an religiösen Aktivitäten und Ritualen teilnehmen. Typischerweise ist Letzteres oft in Gruppen der Fall, die man nicht selbst wählen kann, wie die Schule oder die Familie. Bei freiwillig gewählten Sozialkontakten, also im Wesentlichen bei Freundinnen und Partnern, versuchen sie meist Gleichgesinnte zu finden, auch wenn eine solche Selektivität in ländlichen Gebieten nicht immer möglich ist.

Eine weitere Option ist Mobilität, also das Umziehen in einen liberaleren Kontext. Es kommt relativ selten vor, dass Nichtreligiöse aktiv Konflikte mit Religiösen suchen, viel öfter werden Konflikte vermieden. Allerdings werden atheistische Äußerungen von der religiösen Seite oft als beleidigend empfunden, was teilweise daran liegt, dass unter den gegebenen Mehr- und Minderheitsverhältnissen unterschiedliche Maßstäbe angelegt werden, ab wann religiöse und nichtreligiöse Äußerungen als anstößig oder provokativ empfunden werden. Während Aussagen, die die Existenz Gottes behaupten, und religiöse Rhetorik nicht nur auf persönlicher Ebene sehr alltäglich sind, sondern auch in öffentlichen und staatlichen Einrichtungen, Zeremonien und Symbolen, sind Aussagen, die die Nichtexistenz Gottes behaupten, oft Anlass für Irritationen und Konflikte. Selbst Aussagen, die nicht direkt auf Gott bezogen sind, sondern z.B. lediglich eine andere Vorstellung von der Entstehung der Erde und der Arten implizieren, haben bei einigen meiner Interviewpartnern zu Konflikten mit Gläubigen geführt.

Konflikte zwischen Religiösen und Nichtreligiösen

Konflikte können sich unterschiedlich manifestieren. Sie können implizit oder explizit ausgetragen werden, sie können latent bleiben oder akut werden, auf interpersoneller Ebene verbleiben oder bis in die Gesetzgebung hineingetragen werden. Sie können in hitziger Debatte und kühler Distanz resultieren, aber auch bis hin zu Diskriminierung und Gewalt reichen.

Konflikte entstehen potentiell in allen Bereichen sozialer Interaktion. Wiederkehrende Konfliktfelder sind jedoch politische Themen, also etwa Fragen wie das Abtreibungsrecht oder die Gleichstellung von Homosexuellen; Bildung und Schule – z.B. die Frage, ob Evolutionismus oder Kreationismus gelehrt wird; Jugendgruppen wie die Boy Scouts, die den Glauben an Gott zum Aufnahmekriterium machen; öffentliche Rituale und Zeremonien, etwa der Treueeid, der explizit auf Gott rekurriert, oder das kommunale Krippenspiel; das Militär und selbst das soziale Umfeld. Am Arbeitsplatz sind Konflikte selten, auch weil einige Unternehmen Wert auf religiöse Neutralität legen. Dafür können sie existentielle Konsequenzen haben und sind daher besonders angstbesetzt. In der Familie sind Konflikte sehr häufig und oft sehr schmerzhaft für beide Seiten. Am lautesten sind Konflikte wohl jedoch im Internet.

Betrachtet man Anlässe, Struktur und Ablauf der Konflikte wird deutlich, dass sie letztlich alle entlang einiger zentraler Konfliktlinien verlaufen, die zudem in einem genuinen Zusammenhang stehen. Auch hier handelt es sich um eine Rekonstruktion von Idealtypen, also um die Darstellung von wiederkehrenden Elementen, und nicht um eine Verallgemeinerung. Konfliktlinien zwischen Religiösen und Nichtreligiösen bestehen – auch dies allerdings sind noch vorläufige Ergebnisse – im Wesentlichen aus unterschiedlichen Standpunkten in Bezug auf:

1. die Wahrheit und die legitimen Quellen des Wissens,
2. die Begründung der Moral,
3. die Modi des Zwischenmenschlichen,
4. die Regeln der Lebensführung,

5. die Gestaltung der Welt und
6. den Sinn des Lebens bzw. die Suche nach Heil oder Glück.

Der Kampf um die Wahrheit

Der Konflikt um die Wahrheit und die legitimen Quellen des Wissens ist vielleicht der Grundlegendste, begründen sich darin doch die verschiedenen Zugänge zur Welt, die aus den verschiedenen Vorstellungen über ihre Entstehung und Bedeutung resultieren. Im Folgenden möchte ich beide Seiten anhand eines emblematischen Ausschnitts aus meinem Interviewmaterial illustrieren.

Zunächst dazu John, Baptist aus TINYTOWN²⁰ in der Nähe von Dallas, Texas, über seine Gespräche mit Atheistinnen, bzw. mit Menschen, die er für solche hält:²¹

I'm not one to cram it down their throat. There's a lot of people that are considered zealots or whatever, that are the kind: "Well, you either accept dada-dada..." and get right in the face about it. And a lot of that can scare someone off from accepting Christ. And so, what I do is, I say, "This, this is what the Bible says." And I show them what the Bible says and no matter what they say, I tell them "I	Ich bin nicht so einer, der das denen aufdrängt. Es gibt ja viele Leute, die nennt man dann Eiferer oder was auch immer, die sind so: „Ok, entweder Du akzeptierst blablabla...“ und die sind dann wirklich direkt. Und vieles davon kann jemand davon abschrecken, Christus anzunehmen. Und was ich mache ist: Ich sage „Das ist, was die Bibel sagt.“ Und ich zeige denen, was die Bibel sagt. Und
---	--

²⁰ Hier und im Folgenden wurden persönliche Angaben geändert. Die Interviews wurden in Englisch geführt und für diesen Artikel von der Autorin so wortgetreu wie möglich übersetzt. In allen Interviewausschnitten wurden Wortwiederholungen getilgt.

²¹ Oft sind auch Andersgläubige und Indifferente von dieser Art Ansprache betroffen, da für einige Gläubige allein ihr Glaube als wahrer Glaube gilt.

may not know the answers. He [the pastor, Anmerk. PK] doesn't always know the answers, but it's in the Bible. You just have to find it and to find it, you have to read it."	egal, was die sagen, ich sage denen: „Ich weiß die Antworten vielleicht nicht, der Pastor weiß die Antworten vielleicht nicht immer, aber sie ist in der Bibel. Du musst sie nur finden. Und um sie zu finden, musst Du sie lesen.“
--	---

Nachdem er betont, dass er niemandem seinen Glauben aufzwingen möchte, weil das die Menschen davon abhalten könnte, zu Christus zu finden – worin sich also weniger Respekt für die Position des Anderen als instrumentelle Erwägungen im Hinblick auf seine Mission spiegeln – schildert er den offenbar üblichen Ablauf eines Gesprächs. Um welche Frage es dabei geht, scheint keine Rolle zu spielen. Man erfährt es weder vor oder in noch nach der Passage. Er zeigt dem Anderen entsprechende Stellen aus der Bibel und unabhängig von der Reaktion des Gegenübers und auch ohne Abgleich mit etwaigen eigenen Überlegungen fährt er fort, die Wahrheit der Bibel zu betonen. Der Sprecher relativiert also menschliches Wissen, das nur gilt solange es Bibel-Wissen ist, und entwertet Diskussion und Perspektivität, da – egal was sein Gesprächspartner sagt – auf die schon offenbarte Wahrheit verwiesen wird.²²

Die Reihung suggeriert eine Hierarchie des Wissens, an deren unterem Ende derjenige steht, dem die Wahrheit in der Bibel erst noch gezeigt werden muss, gefolgt vom einfachen Laien – hier der Sprecher selbst, gefolgt von einem religiösen Spezialisten wie dem Pastor und dann von der Offenbarung, die die Quelle der absoluten Wahrheit darstellt. Während weder er noch der Pastor immer die Antwort wüss-

²² Damit kommt dieser Typus natürlich nur für Offenbarungsreligionen in Frage. Allerdings sind dies zumindest im US-Kontext auch meist diejenigen Religionen, bei denen es zu Konflikten mit Atheisten kommt. Es handelt sich hier also nicht um eine typische Position für Religion allgemein, sondern um eine typische religiöse Position, die mit einer atheistischen in Konflikt gerät.

ten, hätte die Bibel sie nämlich schon. Eine typisch religiöse Position, die in Konflikt mit Atheisten gerät, zeichnet sich also durch den Vorrang der Mission, die Idee von der Universalität der offenbarten Wahrheit, die Relativierung menschlichen Wissens, die Entwertung von Diskussion, die Ignoranz gegenüber anderen Argumenten und eine angenommene Hierarchie des Wissens aus.

Der Umgang von Nichtreligiösen mit der Frage der Wahrheit gestaltet sich üblicherweise anders – wobei es sich natürlich auch hier wieder um einen Idealtypus handelt. Dazu ein Ausschnitt aus einem Interview mit Jeff, einem ehemaligen Lehrer in den Naturwissenschaften und Mitglied des *Center for Inquiry* in Austin, Texas, über seine Gespräche mit Gläubigen:

So, and then I also realized that these people, that they have this perceived need. And I wasn't convinced that they actually had this as a true need. They felt they needed something there. And thereby telling them there was no god and telling "Well, ok, you don't have that anymore"..., what did I have to replace their perceived need for this god? And I said, "Me, no I don't really have anything other than just a scientific understanding in how the world works." And sometimes that gives you the answer: "I don't know." And if you can't accept "I don't know" as an answer, huh, then I'm sorry, I can't help you. And so, I just, I would really confine my critics of religion to

So, und dann hab ich realisiert, dass diese Leute, dass sie so ein Bedürfnis verspüren. Und ich war nicht so überzeugt, dass das wirklich ein echtes Bedürfnis war. Sie fühlten, als bräuchten, sie da etwas. Und deshalb, wenn ich denen gesagt habe, dass es keinen Gott gibt, wenn ich denen gesagt habe „Ok, ihr habt das nicht mehr“... was hatte ich um ihr wahrgenommenes Bedürfnis für diesen Gott zu ersetzen? Und ich hab zu mir gesagt „Ich, nein, ich habe nicht wirklich etwas, außer ein wissenschaftliches Verständnis davon, wie die Welt funktioniert.“ Und manchmal gibt das als Antwort „Ich weiß es nicht.“ Und wenn du „Ich weiß nicht“ nicht als eine Antwort akzeptieren

<p>people that seemed sincerely questioning or who are obnoxious, trying to push their religion on me in which case I would just give it to them, and you know, tell them what a bunch of crap it was.</p>	<p>kannst, dann tut es mir leid, dann kann ich dir auch nicht helfen. Und so habe ich meine Kritik an Religion wirklich auf Leute beschränkt, die ernsthaft zu zweifeln schienen, oder solche, die unausstehlich sind und versuchen, mir ihre Religion aufzuzwingen. In so einem Fall würde ich ausholen und, weißt du, ihnen sagen, was für ein Schrott das ist.</p>
--	---

In seiner Reflexion auf seine früheren Diskussionen mit Gläubigen unterstellt er diesen, dass sie die Überzeugung, dass ein Gott existiert, brauchen würden. Damit richtet er eine funktionalistische Perspektive auf Religion und macht Religion zum Gegenstand einer Metabetrachtung. Er hinterfragt aber nicht nur die Existenz Gottes, sondern auch das universale Bedürfnis nach einer Gottesfigur – ist er dafür doch selbst ein Gegenbeispiel. Er fragt sich, was er den Gläubigen, wenn er ihren Glauben bestreitet, als Ersatz anbieten könne – findet allerdings nichts außer einem wissenschaftlichen Verständnis der Welt.

Dessen Funktionalität für die Erfüllung des Bedürfnisses der Gläubigen scheint ihm allerdings begrenzt. Er betrachtet es also nicht per se als ein Äquivalent, sondern als etwas, das nur unter der Bedingung einer gewissen Unsicherheitstoleranz als Ersatz fungieren kann. Zwar erklärt die Wissenschaft für ihn die Welt, er gibt aber zu, dass sie auf einige Fragen eben keine Antwort hat. Jemandem, der eine allumfassende Wahrheit brauche, könne er auch nicht helfen – eine Formulierung, in der sich eine gewisse Herablassung und somit ebenfalls eine Hierarchie äußert. Allerdings teilt er seine Kritik an Religion mittlerweile nur noch mit Menschen, die ihm ihrerseits ihre Religion aufzwingen wollen – in diesem Fall würde er ihnen dann recht respektlos sagen,

dass er das für Unsinn hält, und mit Menschen, die selbst schon ernsthaft zweifeln. Gegenüber anderen Gläubigen unterlässt er seine Religionskritik und zwar letztlich aufgrund der Anerkennung ihres Bedürfnisses nach umfassender Wahrheit, für das er zwar kein Verständnis hat, das er aber als menschliches letztlich respektiert.

Eine typische atheistische Position im Konflikt mit Religiösen zeichnet sich also durch die Einnahme einer Metaperspektive aus, durch das Bekenntnis zur Unvollständigkeit bzw. zum Nichtwissen der Wahrheit, durch eine Verabsolutierung menschlichen Wissens und die darin implizierte Hierarchie des Wissens, durch die Abwehr von Mission und durch die Selbstbeschränkung in der Diskussion im Sinne der Anerkennung menschlich verständlicher Bedürfnisse des Anderen.

Auf beiden Seiten korrespondieren die Formen und Strukturen der Interaktion mit der jeweiligen religiösen oder nicht religiösen Überzeugung. Während die Interaktionsform des Gläubigen an einer absoluten Wahrheit orientiert ist und dementsprechend menschliche Reaktionen und menschliches Wissen nur in Abhängigkeit davon betrachtet werden, ist die atheistische Perspektive am Menschlichen orientiert. Mithilfe einer Metabetrachtung wird ein Bedürfnis identifiziert, das als menschliches dann in der Interaktion letztlich vor der Verbreitung der ohnehin unvollständigen Wahrheit Vorrang genießt.

Gemeinsam ist beiden, dass sie eine Hierarchie des Wissens implizieren, bzw. die je andere Position in ihrer Gültigkeit negieren. Während die religiöse Seite aber – auch gegen anderslautende Ankündigung – versucht, die Nichtreligiösen von der eigenen Wahrheit zu überzeugen, wurde das auf der atheistischen Seite aufgegeben und der Konflikt wird nur ausgetragen, wenn es darum geht, Missionsversuche abzuwehren – was, wie ebenfalls deutlich geworden ist, allerdings durchaus typischerweise vorkommt.

Faktizität und Fälschung

Dieser Artikel zeigt nur einen Ausschnitt aus dem Zusammenleben von Religiösen und Nichtreligiösen. Gerade aus dem Aspekt des Konflikts um die Wahrheit und um die legitimen Quellen des Wissens lassen sich jedoch auch einige Thesen im Hinblick auf die aktuelle Debatte um Faktizität und ihre Fälschung – also um „fake news“ und „alternative facts“ – ableiten, wie sie verstärkt seit dem Wahlkampf von Donald Trump geführt wird.

Zunächst ist ja durchaus verwunderlich, dass ein Kandidat, der mehrfach geschieden ist, sein Geld u.a. mit Spiel-Casinos verdient und auch sonst gegen diverse religiöse Normen verstößt, so viel Zuspruch gerade bei Evangelikalen erntete. Selbst beim wohl wichtigsten politischen Thema für die christliche Rechte, dem Verbot von Abtreibungen, war Trump in der Vergangenheit nicht immer auf ihrer Seite. Obwohl sich auch einige prominente Evangelikale gegen ihn ausgesprochen haben, gaben noch über 80% der weißen Evangelikalen an, bei der Wahl für Trump gestimmt zu haben. Damit erhielt er mehr Stimmen aus diesem Lager als George W. Bush, John McCain oder Mitt Romney in den vorangegangenen Wahlen.²³ Worin also liegt die Attraktivität Trumps für die christliche Rechte?

Der Religionssoziologe Phil Zuckerman betont die Gemeinsamkeiten, die insbesondere die konservative evangelikale Religiosität in den USA mit den Positionen Trumps hat, begonnen bei Frauenfeindlichkeit und Sexismus, über den Hass auf Homosexuelle, der Angst vor anderen Religionen und den Hang zum Autoritarismus. Man könnte hier ergänzen, dass auch Rassismus mitunter religiös gerechtfertigt wurde und wird. Als weiteren Punkt macht Zuckerman Ignoranz gegenüber und Angst vor der Wissenschaft aus: Obwohl die Evangelika-

²³ Gregory A. Smith / Jessica Martinez: How the faithful voted. A preliminary 2016 analysis. <http://www.pewresearch.org/fact-tank/2016/11/09/how-the-faithful-voted-a-preliminary-2016-analysis/>, abgerufen am 16.04.2017.

len die Errungenschaften der Technik annehmen, negieren sie oft alle wissenschaftlichen Erkenntnisse, die ihren Glauben in Frage stellen.²⁴

Auch die Historikerin Molly Worthen betont die evangelikalen Wurzeln der sogenannten Post-Wahrheits-Gesellschaft: Die Idee, dass die liberalen Medien und die Wissenschaft lügen, ist ein verbreitetes Narrativ bei denen, die evangelikalen oder kreationistischen Weltansichten anhängen. Was von außen aber wie ein postmoderner Relativismus aussieht, ist von innen oft genau das Gegenteil, nämlich die Verteidigung einer absoluten Wahrheit gegen ihre Relativierung.²⁵

Das allerdings ist nur der erste Teil des Dilemmas in der Debatte um die Wahrheit: In den USA herrschen schon lange fundamental verschiedene Vorstellungen darüber, was Wahrheit ist und wie sie erkannt werden kann. Nicht zuletzt entlang religiöser Trennlinien hat sich in den USA eine gesellschaftliche Spaltung vollzogen, die nicht mehr durch Kompromisse verhandelbar ist, da die Positionen auf ganz verschiedenen epistemologischen und normativen Grundannahmen basieren. Das Dogma der Unfehlbarkeit der Bibel hat dabei in den letzten Jahrhunderten einen stetigen Bedeutungsverlust erlitten. Moderne wissenschaftliche Erkenntnisse stellen die biblische Wahrheit in Frage und damit auch die Normen der Lebensführung, die konservative Gläubige sich und anderen auferlegen. Diese reagieren auf die moderne Kränkung oft mit dem Wunsch nach Rückkehr zu ihrer absoluten Wahrheit und Ausmerzungen der Abweichung.²⁶ Genau in dieser absolutistischen Perspektive trifft Donald Trump ihren Nerv.

²⁴ Phil Zuckerman: God Bless Donald Trump. The role of religion in his electoral victory. <https://www.psychologytoday.com/blog/the-secular-life/201611/god-bless-donald-trump>, abgerufen am 16.04.2017.

²⁵ Molly Worthen: The Evangelical Roots of Our Post-Truth Society. <https://www.nytimes.com/2017/04/13/opinion/sunday/the-evangelical-roots-of-our-post-truth-society.html>, abgerufen am 16.04.2017.

²⁶ Und so kritisieren auch Evangelikale den Kulturrelativismus, nur dass dieser sich für sie in der Abkehr von der lange schon kodifizierten und gültigen biblischen Wahrheit ausdrückt. Siehe z.B. Jack Zavada: How Cultural Relativism Poses a Threat to Christianity. <https://www.thoughtco.com/what-is-cultural-relativism-700740>, abgerufen am 16.04.2017.

Anschaulich wird dies, wenn mein religiöser Interviewpartner zwar die Möglichkeit einräumt, dass er etwas nicht weiß und dass auch der Pastor etwas nicht weiß, gleichzeitig aber absolut sicher ist, dass die Wahrheit in der Bibel steht – und zwar egal, was die Menschen dazu sagen. Indem Donald Trump seine Aussagen mit betonter Absolutheit trifft und (scheinbar) ignoriert, was die Leute über ihn sagen, reproduziert er diese religiöse Denkfigur und setzt seine Aussagen an die Stelle der absoluten Wahrheit. Ähnlich wie die Bibel weisen diese zwar zahlreiche Widersprüche und Ungereimtheiten auf, aber gerade durch das kontrafaktische Festhalten daran, dass er die Wahrheit sagt und die anderen lügen, setzt er sich über menschliche Anfragen hinweg. Er präsentiert damit ein Weltbild, das sich den modernen Anforderungen an Überprüfbarkeit und Konsistenz, wie sie das wissenschaftliche Weltbild des Atheisten impliziert, verweigert und gerade deshalb nur noch geglaubt werden kann.²⁷

Aus der meines Erachtens notwendigen Ablehnung einer solchen absolutistischen Perspektive nun aber die Angemessenheit des Relativismus zu folgern, in der die Wahrheit der Nichtreligiösen gleichberechtigt neben der der Religiösen steht, löst das Problem nicht. Vielmehr offenbart sich hier der zweite Teil des Dilemmas: In einer relativistischen Perspektive verlagert sich der Streit um die Wahrheit zur Anerkennung von Differenz. Mittlerweile nutzen aber auch Konservative das Vokabular und die Denkfiguren der postmodernen Identitätspolitik, fordern Respekt für ihre religiöse Identität und beklagen, dass sie und ihre Überzeugungen vom liberalen Establishment diskriminiert

²⁷ Dass Donald Trump selbst nur rudimentäre Anzeichen von Religiosität suggeriert, ist in dieser Konstellation auch gar kein Hindernis, macht es ihn doch anschlussfähig für eine Reihe konfligierender religiöser Vorstellungen in der Bevölkerung. Auf diese Weise konnte Trump sowohl an einen Grundmechanismus konservativer Religiosität appellieren als auch den Konflikt vermeiden, der zwischen verschiedenen religiösen Zugehörigkeiten oder Auslegungen besteht. Dadurch, dass er wenig religiöse Vorstellungen mitbringt, sind diese auch kaum angreifbar, anders als bspw. die von Mitt Romney, der ja für die Glaubensinhalte seiner Religion durchaus verspottet wurde. Darüber hinaus macht es Trump auch für den kleinen Anteil der nichtreligiösen Konservativen attraktiver.

würden.²⁸ Sie kritisieren Verstöße gegen ihre Moral, wie sie in der staatlichen Gleichberechtigung von Homosexualität oder dem Recht auf Abtreibung zum Tragen kommen, als Diskriminierung und Verfolgung ihrer Lebensweise.²⁹ Indem die Konservativen ihre absoluten normativen Ansprüche in das Gewand der Alternative zum Mainstream hüllen, nehmen sie die Position einer Minderheit ein, gegen die in einer postmodern relativistischen Perspektive nicht mehr schlüssig argumentiert werden kann.

Ein Relativismus der Wahrheitsansprüche, der von der Qualität ihrer Inhalte absieht, hat nämlich auch gegen solch absolutistische Positionen nichts mehr auszurichten. Er hat damit zugleich das Feld der Normen und Werte den Konservativen überlassen. Nicht erst Trumps Erfolg bei den Evangelikalen, sondern fundamentalistische Überzeugungen aller religiösen oder nichtreligiösen Post- oder Antimodernisten haben gezeigt, dass Relativismus nicht notwendigerweise zu Respekt vor Vielfalt und Minderheiten führt, sondern mitunter zum Sieg desjenigen, der sie bekämpft.

Wie dieser Artikel gezeigt hat, ist der Kampf um die Wahrheit in den USA nicht erst im Gange seitdem Donald Trump das Internet erobert hat. Er hat zumindest einen Ursprung im Konflikt zwischen Religiösen und Säkularen und darin, wie religiöse Ideen als Wahrheit verteidigt werden, auch wenn sie wissenschaftlichen Erkenntnissen widersprechen. Relevante Teile des Landes glauben seit Jahrzehnten, dass die liberalen und säkularen Medien lügen, weil sie eine andere Vorstel-

²⁸ Vergleiche auch Ryan Quinn: Check Your Liberal Privilege.

<https://fordhamram.com/2016/12/07/check-your-liberal-privilege/comment-page-1/>, abgerufen am 16.04.2017.

²⁹ Laut einer Umfrage des Public Religion Research Institute (PRRI) empfinden 57% der weißen Evangelikalen, dass Christen, die ja die absolute Bevölkerungsmehrheit darstellen, stark diskriminiert werden. Nur 44% in dieser Gruppe sehen eine solche Diskriminierung gegen Muslime. In allen anderen befragten Gruppen wird deutlich mehr Diskriminierung gegen Muslime gesehen. Siehe: S. Daniel Cox / Robert P. Jones: Majority of Americans Oppose Transgender Bathroom Restrictions.

<https://www.prrri.org/research/lgbt-transgender-bathroom-discrimination-religious-liberty/>, abgerufen am 16.04.2017.

lung von Wahrheitsfindung und den legitimen Quellen des Wissens haben. Einer, der das reproduziert, selbst – oder vielleicht gerade – wenn er selbst wenig eigene religiöse Überzeugungen mitbringt, spricht ihnen aus dem Herzen. Und sie haben es ihm an den Wahlen gedankt.